

Karikaturen einsetzen - Zehn typische Fehler

Quelle: Hans-Werner Kuhn: *Karikaturen. in: Siegfried Frech, Hans-Werner Kuhn und Peter Massing (Hrsg.): Methodentraining für den Politikunterricht. Schwalbach/Ts. 2004, S. 33*

1. Häufung von Impulsen

Da gute Karikaturen „überladen“ sind, besteht die Neigung, viele Aspekte auf einmal anzusprechen. Dabei können auch Impulse in die falsche Richtung gehen.

2. Überspringen der Beschreibung

Die als erstes notwendige Phase der Beschreibung kann vielfach als intellektuelle Unterforderung angesehen werden. Eigentlich sieht man „auf den ersten Blick“ die zentrale Aussage des Zeichners. Vermeintlich!

3. Assoziationen begrenzen

Nach der Phase der Beschreibung der einzelnen Elemente der Karikatur folgt die Deutung der Situation, der Symbole, der zeichnerischen Mittel, der „Sprache“ der Karikatur. Wenn dabei eine Klasse zu offenen Assoziationen aufgefordert wird, stellen sich mehr Verbindungen her als in der Planung des Lehrers/der Lehrerin „vorgedacht“ werden können. Dieses kreative Potenzial gilt es zu nutzen. Hilfreich kann es dabei sein, wenn hier bereits „politische“ Deutungen von der Lerngruppe formuliert werden, die später geprüft werden können.

Vielfach lassen die Deutungen in dieser Phase Rückschlüsse auf das Politikbild der Schülerinnen und Schüler zu. Außerdem könnten die Impulse des Lehrenden eine „Politisierung“ der assoziierten Deutungen bewirken.

4. Zuspitzung vernachlässigen

Nach der Phase der offenen Deutungen sollte eine Phase der Konzentration erfolgen. Diese Abstraktionsleistung kann in Form einer zentralen Aussage/Botschaft schriftlich fixiert werden. Dies zwingt zum Aushandeln dessen, was wesentlich erscheint. Gedanklich handelt es sich um eine Gegenbewegung zum Assoziieren; die Transformation der zeichnerischen Darstellung in eine Aussage bildet den Abschluss der Interpretation einer Karikatur, zumindest einen vorläufigen, da die Aussage in der folgenden Unterrichtsphase geprüft wird.

Indem man die Schülerinnen und Schüler zu dieser Zuspitzung „zwingt“, vermeidet man einen „scheinklären“ (Rumpf) Konsens über die Botschaft, ohne ihn explizit zu formulieren. Einzelne oder Gruppen können auch kontroverse Thesen formulieren; auch dies kann für die weitere Arbeit fruchtbar gemacht werden. Erst diese gemeinsame „Anstrengung des Begriffs“ (Flegel) sichert die Aneignung im Lernprozess.

5. Ambivalenz von Symbolisierungen unterschätzen

Die unkonventionelle Verbindung von Symbolen, Alltagssituationen und politischen Akteuren bedarf der Aufklärung. Das „kritische Lachen“ muss geklärt werden. Viele Symbole sind kulturell vorgeprägt: Je nach Wissensstand, politischer Erfahrung und Alter sind unterschiedliche Voraussetzungen zur Wahrnehmung ikonischer Zeichen vorhanden. Hier kann am Material kulturelle Wahrnehmung eingeübt werden (Farbsymbolik, Gesten, Posen, Haltungen). Auch wenn die Symbole einzeln relativ eindeutig zu sein scheinen (Geier stehen für ...; Totenkopf steht für ...; Friedenstaube steht für ..., Deutscher Michel steht für ...), so können sie in den konstruierten politischen Zusammenhängen durchaus „mehrdeutig“ sein (z.B. als Tatsache, als Warnung, als Kritik, als Ablehnung, als Forderung).

6. Umkehrung als Kontrastfolie nicht nutzen

Wenn Karikaturen künstlerische Konstrukte sind, die ein politisches Ereignis kritisch kommentieren, dann kann eine Strategie in der Auswertung darin bestehen, die Darstellung in einem Gedankenexperiment umzukehren: die „verkehrte Welt“ der Karikatur erneut zu verkehren. Wenn schon die Karikatur mit Verfremdungen arbeitet, kann man sich dieses Mittel auch didaktisch zu Nutze machen: Die doppelte Umkehrung kann nicht nur einzelne Elemente oder das Gesamtbild klären helfen, sie bietet ebenfalls Ansatzpunkte für die konstruktive Wendung der in der Karikatur enthaltenen Kritik. Da Karikaturen überfordert wären, wenn sie neben der Kritik auch noch die „konkrete Utopie“ (Ernst Bloch) enthalten würden, kann zumindest durch dieses Gedankenexperiment in die Richtung konstruktiver Kritik weitergedacht werden. Allerdings könnte dieser Versuch auch zu absurden Folgen führen, aber auch dann könnte dies zur „Prüfung“ der Karikatur genutzt werden.

7. **Gedankenarbeit unterschätzen**

Gute Karikaturen provozieren den Betrachter: Er wird zur Stellungnahme herausgefordert. Ohne politische Vorinformationen sagt die politische Karikatur dem Betrachter wenig. Lediglich die isolierten Symbole, die Situation und/oder die Personen werden erkannt, nicht aber der kritisch aufgespießte Sachverhalt. Hinzu kommen die Unterschiede bei den Schülerinnen und Schülern. Was der eine/die eine unmittelbar erkennt, bleibt dem anderen/der anderen verschlossen. Hier bietet sich die doppelte Chance, Einstellungen und Vorkenntnisse zu diagnostizieren, aber auch die Schüler-Schüler-Kommunikation zu unterstützen. Die Anforderungen in den verschiedenen Phasen der Behandlung einer Karikatur lassen sich differenzieren: Die Elemente lassen sich konkret beschreiben, die offenen Assoziationen regen kreatives Nachdenken an, die Bündelung in eine zentrale Botschaft erfordert kategoriales politisches Denken.

Damit unterscheidet sich die Arbeit mit Karikaturen im Politikunterricht auch fundamental von der flüchtigen Zeitungslektüre: Ein Sachverhalt wird erschlossen, indem man in die Perspektive des Zeichners wechselt, dessen Kritik nachvollzieht, die Aussage prüft und eine eigene Stellungnahme abgibt.

8. **Vorschnelle Vereinnahmung**

Der routinierte Blick des Fachlehrers/der Fachlehrerin kann dazu verleiten, möglichst schnell zu einem scheinbaren Ergebnis zu kommen. (Lehrer/in: «Wir sehen ...») Hinzu kommt, dass Unterricht immer unter Zeitdruck steht. Wenn nach fünf Minuten das Ergebnis der Interpretation feststeht, unterschätzt man das, was gute Karikaturen an Lernpotential über Politik enthalten. Außerdem werden abweichende Sichtweisen vereinnahmt, die Aneignung bleibt äußerlich.

9. **Übergänge zu den einzelnen Phasen werden nicht vorgeplant**

Mit der Präsentation einer Karikatur ist die Frage verbunden: Reicht die Karikatur selbst als (stummer?) Impuls, um die Deutung in Gang zu setzen oder benötigen die Schülerinnen und Schüler den (eingeübten) Lehrerimpuls? Da die spontanen Reaktionen wichtig sind, sollte die Präsentation auf Folie erfolgen. Damit wird nicht nur eine gemeinsame Konzentration auf ein Unterrichtsmittel hergestellt, auch Nebengespräche werden vermieden, die beim Verteilen von kopierten Karikaturen notwendig erfolgen, dann aber für die Gesamtgruppe verloren sind. Aufgabe des Lehrenden ist es, die verschiedenen Phasen zu markieren, sowohl die genaue Beschreibung als auch die offene Deutung als auch die Zusammenfassung der Auswertung. Die methodische Kompetenz der Schülerinnen und Schüler kann durch die bewusste Trennung dieser Phasen gestärkt werden. Auch wenn aus dieser Phasenabfolge kein dogmatisches Rezept abgeleitet werden soll, so enthält es doch eine plausible Grundstruktur. Selbst wenn an einzelnen Punkten Rückgriffe auf die vorherige Phase notwendig sind, so bleibt doch die klare Struktur bestehen. Wenn aber vorschnell vermeintliche Botschaften immer wieder korrigiert und relativiert werden müssen, weil Elemente übersehen wurden, bleibt lediglich ein diffuses Ergebnis hängen.

10. **Trennung von Beschreibung, Deutung und Kritik einebnen**

Mit der Planung von Unterricht eng zusammen hängt ein Fehler, der mangelnde Differenzierungsmöglichkeiten nach sich zieht. Werden nämlich die Ebenen nicht unterschieden, bleibt auch das eigene Urteil „beliebig“: Weder die Kritik noch die Alternativen werden klar herausgearbeitet. Der Unterricht bleibt bei Meinungen stehen, bei distanzierter Unverbindlichkeit, bei unbewussten Alltagsvorstellungen. Demgegenüber kann die analytische Trennung der Ebenen die Kriterien des Zeichners verdeutlichen, um daran eigene politische Urteilskriterien zu entwickeln. Der hermeneutisch angeleitete Umgang mit politischen Karikaturen bleibt dann ein Baustein sowohl zum kategorialen politischen Denken als auch zur eigenen politischen Urteilsbildung.